



*Zelda Fitzgerald: Himbeeren mit Sahne im Ritz. Erzählungen. Übersetzt von Eva Bonné. Nachwort von Felicitas von Lovenberg. Manesse 2016 · 220 Seiten · 24,95 · 978-3-7175-2400-7* ★★★★★

Francis Scott Fitzgerald, ja, den kennt man. *Der große Gatsby*, genau. Auch seine Stories werden immer wieder gelobt. Aber Zelda, die Frau an seiner Seite? Über sie können nicht sehr viele etwas berichten. Gelegentlich stößt man auf ein Foto von den beiden. Zum Beispiel auf einer Postkarte mit dem Zitat: „Es gibt alle Arten von Liebe auf der Welt, aber niemals die gleiche Liebe zweimal.“ Gezeichnet: Francis Scott Fitzgerald. Heute könnte man zweifeln, ob wirklich er es war, der das ge-

schrieben hat. Denn Zelda hat auch geschrieben, aber ihre Autorschaft war ihr nicht so wichtig. Im Manesse Verlag ist nun eine Auswahl ihrer Stories erschienen. Dazu kann man im Anhang und im kenntnisreichen Nachwort von Felicitas von Lovenberg lesen, dass bei den Erstveröffentlichungen in verschiedenen Zeitungen oder Magazinen oft nur ihr Mann oder sie beide als Autoren genannt wurden, obwohl doch eigentlich sie als erste oder einzige Autorin hätte genannt werden müssen. „Zwei Drittel von Zelda“, schrieb ihr Mann in seinem „Haushaltsbuch“ zu einer Story, aber nur er wurde als Autor genannt.

Man lese ihre Stories, und man wird erkennen, dass sie eine ganz außerordentliche Autorin war. Schon allein bei den prägnanten und witzigen Personenbeschreibungen. Auch bei den ganz kurzen, etwa: „Er hatte ein Gesicht so offen wie ein gesprengter Safe.“ (S. 125) Oder bei den längeren: Etwa der Absatz, in dem die „erste Revuetänzerin“ Gay eingeführt wird. Das ist die Frau, die im Ritz Himbeeren mit Sahne isst. Mit Recht lobt Felicitas von Lovenberg genau zu dieser Stelle „die leichtfüßige Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Stils der Autorin“. (S. 207) Auch die Landschaftsbeschreibungen haben etwas Besonderes. Gleich zu Beginn der ersten Story („Unsere Leinwandkönigin“) sieht man förmlich den Mississippi, wie er „unbekümmert durch die Kieferwälder und verschlafenen Dörfer Minnesotas“ fließt. (S. 5) Die Südstaaten erlebt man gewissermaßen hautnah am Anfang der Story „Ein Südstaatenmädchen“: „Brauner Schlamm steht zwischen den Pflastersteinen der Jackson Street, die sich melancholisch am Ufer entlangschlängelt, gesäumt von verfallenden Werften aus einer Zeit, als die Schifffahrt auf dem Fluss noch florierte.“ Ein Lob geht an die Übersetzerin, die diese Texte so gut ins Deutsche gebracht hat.



Zeldas Tochter hat einmal geschrieben, ‚das Unglück ihrer Mutter sei es gewesen, mit vielen Talenten geboren worden zu sein‘. (S. 209) Mit zu vielen, könnte man ergänzen. Zumindest gilt das auch für viele Frauen, die in diesem Stories als ‚Helden‘ auftreten. Eloise etwa, das ‚Mädchen aus einfachen Verhältnissen‘ aus der Provinz. Sie glaubt auf jeden Fall, sie könne alles, sie sei eigentlich für New York und den Broadway geboren. Aber sie scheitert, nicht zuletzt, weil sie zu faul ist. (S. 119ff.) Sie scheitert wie viele dieser Personen. Zum Beispiel diese beiden Verrückten, dieses junge Paar, dass durch Paris und die Côte d’Azur tingelt. (S. 147ff.) Auch die bereits genannte Revuetänzerin... Man muss das selber lesen und erleben, wie all diese Loser mit ihrem Leben nicht zurechtkommen. Man hat Mitleid mit ihnen, vor allem auch, weil es der Autorin gelingt, sie als sympathische Zeitgenossen zu präsentieren. Zelda Fitzgerald (1900 – 1948) sollte öfter aus dem Schatten ihres Mannes herausgeholt werden. Das versucht zumindest eine amerikanische Fernsehserie über sie („Zelda“).